

*Petraško, Ludovít: Aus naher Ferne. Slowakisch-deutsche (nicht nur) literarische Beziehungen.*

disserta Verlag, Hamburg 2015, 123 S., ISBN 978-3-95425-974-8.

*Amon, Pavlína/Teichgräber, Stephan-Immanuel (Hgg.): Zur Entwicklung der slowakischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert.*

Peter Lang, Frankfurt am Main 2011, 186 S. (Studien der Dokumentationsstelle für ost- und mitteleuropäische Literatur 2), ISBN 978-3-631-59817-7.

Die bisher einzige valide „Geschichte der slowakischen Literatur“ für den deutschsprachigen Leser erschien 2003 und wurde von dem Autorentrio Stanislav Šmatlák, Vladimír Petřík und Ludwig Richter geschrieben.<sup>1</sup> Um es gleich vorwegzunehmen: Die zwei hier zu besprechenden Bände ändern daran nichts. Sie werfen, anders als ihre Titel hoffen lassen, allenfalls Schlaglichter auf Perioden und Akteure der slowakischen Literatur. Das ist insofern bedauerlich, als damit weiterhin eine methodisch aktuelle Deutung der neueren slowakischen Literatur auf Deutsch fehlt – anders als für die tschechische und polnische Literatur, für die dem deutschsprachigen Publikum ungleich mehr zur Verfügung steht.

Bei dem Band „Aus naher Ferne“ von Ludovít Petraško handelt es sich um ein „Liebhaberprojekt“, das aus dem Raster der „klassischen“ Wissenschaft fällt. Petraško, ein slowakischer Germanist, Übersetzer und Autor, versammelt darin seine Studien auf dem Gebiet der slowakisch-deutschen Literaturbeziehungen, die, „mitunter unbegreiflich, bisher der Aufmerksamkeit auf beiden Seiten entgingen“ (S. 9). Das ist durchaus charmant zu lesen, die stilistischen Unebenheiten inbegriffen. Petraško beginnt seine Zusammenschau mit dem Reformator Leonard Stöckel, einem Schüler Melanchthons. Stöckel lebt als Rektor in Bardejov (Bartfeld), folgt den Rufen an prestigereichere Orte nicht, sondern schafft eine reformatorische Schulordnung für die „Jugend von Bartfeld“, die das älteste überlieferte pädagogische Dokument aus der Slowakei sein soll. Damit kommt er unter anderem Martin Rakovský zuvor, dessen Rede über die Nützlichkeit der Schulen später entstand. Petraško widmet sich dann der Geschichte von Prešov (Eperies), der ethnischen wie konfessionellen Zusammensetzung seiner mehrsprachigen Bewohner und insbesondere dem Schulrektor Johann Bok alias Bocatius, einem „slowakischen“ Humanisten. Sodann wendet er sich dem Barock zu, hier den lateinisch-deutschen Possen und Dramen des späteren Exilanten Georg Láni. Die nächste Gestalt berührt ebenfalls die deutsch-slowakischen Kulturbeziehungen – und nicht nur diese: Graf Beniowsky, ein slowakischer bzw. ungarischer Adliger, dessen Memoiren („kein von Gott begnadeter Erzähler“, S. 42) unzähligen europäischen Autoren Stoff für das eigene Werk boten. Petraško konzentriert sich auf August von Kotzebues Drama „Graf Beniowsky oder Die Verschwörung von Kamtschatka“, wobei er sporadisch auch weitere Verarbeitungen dieser slowakischen Heldenfigur anführt, darunter einen ZDF-Mehrteiler. Ob das Stück „am Anfang der deutsch-slowakischen literarischen Kontakte, wenn auch erst in ihrem pränatalen Stadium“, (S. 49) steht, sei einmal

<sup>1</sup> Šmatlák, Stanislav/Petřík, Vladimír/Richter, Ludwig: Geschichte der slowakischen Literatur und ihrer Rezeption im deutschen Sprachraum. Bratislava 2003.

dahingestellt. Nachfolgend nimmt der Autor deutsche Reisebetrachtungen des 18. und 19. Jahrhunderts in den Blick, zitiert ausgiebig Reisende nach bzw. durch Oberungarn. Der Tenor der Berichte zeichnet die Slawen meist gastfreundlich und gutherzig, die Gegend, den „wilden Osten“, als unheimlich und unterentwickelt. Dominiert hier die Darstellung der Slowaken durch europäische Fremde, geht es im nächsten Kapitel um das Bild des Fremden in der slowakischen Volksdichtung, in Sprichwörtern und Redewendungen. Es folgen Betrachtungen über die Magyarisierung der Deutschen, die „ihre Nationalität ohne zu zögern aufgaben und sich zur ungarischen bekannten“ (S. 72).

In großem Sprung geht es anschließend in die Zwischenkriegszeit, als die Tschechoslowakei kurzzeitig Zufluchtsort für deutsche Exilanten war. Hier moniert der Verfasser Ungenauigkeiten in der Prosa von F. C. Weiskopf und Hermynia zur Mühlen, die Geografie und den Alltag im Tiso-Staat betreffend: „Die Dichterin hat dabei die Exzesse des nazistischen Regimes mechanisch an die vermeintlich slowakische Wirklichkeit angewandt“ (S. 82). Ähnlich vernichtend fällt das Urteil über die Slowakei-Imaginationen in deutschen Kriegsromanen aus: „Es happert [sic] schon bei der Geographie“ (S. 97). Im „Appendix“ geht es schließlich auf drei Seiten um das deutsche Theater in der Slowakei, auf acht Seiten um das Problem einer „(bei-)nahe vergessenen Minderheit“ (S. 105), auf drei Seiten um Günter Bruno Fuchs, auf vier Seiten um Ladislav Mňačko und – in „Wie der Westen auf den Osten traf“ – auf drei Seiten um Thomas Fuchs und dessen slowakische Protagonistin aus dem Roman „Grenzverkehr“. Aus diesen vielen Splittern von der Renaissance bis ins 21. Jahrhundert will sich indes kein Bild der deutsch-slowakischen Literaturbeziehungen ergeben. Es mögen erhellende Momente darunter sein, aber auch die bleiben zumeist ungenügend beleuchtet, eine Plauderei. Auffällig jedoch: Der Name Jánošík, in den letzten Jahren Inspiration für Untersuchungen zur slowakischen Literatur und Kultur, darunter aktuell der von Tilman Kasten herausgegebene Sammelband „Jánošík & Co“. Die Slowakei in Selbst- und Fremdwahrnehmung,<sup>2</sup> bleibt bei Petraško ungenannt.

Dies ist auch der Fall im zweiten zu besprechenden Band „Zur Geschichte und Entwicklung der slowakischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert“, es ist aber auch die einzige Gemeinsamkeit. Die Herausgeber Pavlina Amon und Stephan-Immanuel Teichgräber haben einen Vorlesungszyklus an der Universität Wien zum Anlass genommen, ein „repräsentatives Bild der slowakischen Literaturwissenschaft“ zu veröffentlichen. Das ist auch gelungen, sind doch mindestens drei Wissenschaftlergenerationen in dem Buch vertreten: Die älteste wurde in den 1940er Jahren geboren, die jüngste in den 1970ern. Dennoch: Die große Linie bzw. eine theoretische Bändigung des Materials bleiben aus, zu disparat sind die einzelnen Aufsätze, auch wenn einige von ihnen ausgesprochen profunde Einführungen in das jeweilige Thema geben. Im Einzelnen sind folgende Beiträge enthalten: Jana Pácalová beschäftigt sich mit der Stellung des Märchens in der slowakischen Romantik, Dana Hučková inspiziert die Kontexte der „Slowakischen Moderne“, Lubica Somolyová

<sup>2</sup> Kasten, Tilman (Hg.): „Jánošík & Co.“ Die Slowakei in Selbst- und Fremdwahrnehmung. Münster, New York 2015.

widmet sich dem Messianismus von Samo Bohdan Hroboň, Ivana Taranenková analysiert das Werk von Svetozár Hurban Vajanský, Karol Csiba befasst sich mit Memoiren der Zwischenkriegszeit, Fedor Matejov untersucht die Literaturkritik nach 1945, Eva Jenčíková betrachtet eine Figur aus dem Erzähl-schaffen von Vincent Šikula, Michal Habaj schließt mit seiner Konzeption einer „Zweiten Moderne“ an, Erika Brtáňová stellt das literarische Bild der Frau an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert vor, Vladimír Barborík folgt mit einem erneuten Blick auf die Prosa von Šikula, Ivana Taranenková beschließt das Ganze mit Gedanken zu Poetiken nach 1989. Insgesamt liefert der Band wichtige Einblicke vor allem in die slowakische Moderne. Er bleibt indes, anders als der Titel suggeriert, auf der Ebene eines Sammelbandes, kann (und will) eine Literaturgeschichte nicht kompensieren – zumal der Inhalt weder historisch sortiert ist noch nach Schreibphänomenen oder Genres. Einige Beiträge zitieren ausgiebig aus den Primärtexten, indes ohne analytischen Zugriff, andere bieten nützliche Überblicke, ohne näher auf die Werke einzugehen. Die Länge der Beiträge variiert erheblich; etliche Artikel sind mit einem Literaturverzeichnis versehen, andere nicht.

Was also ist abschließend festzuhalten? Eine solide slowakische Literaturgeschichte in deutscher Sprache, ordentlich redigiert, sorgfältig bibliografisch aufbereitet – und sei es „nur“ zur slowakischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts oder „nur“ zu den deutsch-slowakischen Literaturbeziehungen – bleibt nach wie vor ein Desiderat.